

und seine Interpretation stets gut zu begründen. Besonders wertvoll und aufschlußreich sind die Darlegungen aus der Geschichte der Familie Loyola für das Verständnis des späteren Ignatius, die Einordnung der Ereignisse in die jeweilige Umwelt und die Zeitumstände, die verschiedenen Hinweise zu seinem Charakterbild, die ausführliche Darlegung der römischen Jahre. Bei aller historischen Genauigkeit kommt überall die Hochschätzung, ja Begeisterung des Autors für Ignatius zum Ausdruck. Von daher sind vielleicht auch einige Grenzen des Werkes zu verstehen. Er versucht seinen Helden zu verstehen, stellt ihn selbst aber nicht in Frage. Er interpretiert ihn immer positiv, rechtgläubig, als Heiligen. Aber könnte man nicht an manche seiner Entscheidungen, Optionen, Praktiken, sowohl hinsichtlich seines eigenen Lebens als auch hinsichtlich seines Ordens, aus heutiger Sicht Fragen stellen? Allerdings ist es verständlich, daß manche Fragen, die heute bzgl. der Grundideen der Gesellschaft Jesu und ihrer Spiritualität diskutiert werden, hier nicht weiter erörtert werden, denn sie hätten den Rahmen einer Biographie doch wohl sehr erweitert. Wer oft einzelne Fakten aus dem Leben des hl. Ignatius und der Frühgeschichte der Gesellschaft nachschlagen muß, hätte sich außer dem Personen- und Ortsregister gerne noch ein Sachregister gewünscht. Dem Autor sei jedenfalls gedankt, daß er in hohem Alter die Ergebnisse seiner langjährigen Forschungen allen Interessenten zugänglich gemacht hat.

Vielleicht darf zum Schluß noch auf einige Corrigenda hingewiesen werden. S. 151, Abschnitt 2, Zeile 4/5: beim Übergabetermin der Festung Pamplona muß es wohl „23–24 de mayo“ statt „junio“ heißen. – S. 447, Abschnitt 2: nach MHSI Polanco Chronicon I, 64 gehörte Francisco Estrada vorher nicht zum Hause des Kardinals Vincenzo Carafa, sondern des Kardinals Gian Pietro Carafa. – S. 1052, Sp. 3: statt „Cogordani“ muß es heißen: „Cogordan“.

G. SWITEK S. J.

ALBERIGO, GIUSEPPE, *La chiesa nella storia* (Biblioteca di cultura religiosa 51). Brescia: Paideia 1988. 335 S.

Der Verf. vorliegender Aufsatzsammlung braucht unseren Lesern nicht vorgestellt zu werden. A. hat sich durch zahlreiche Veröffentlichungen, vor allem auf dem weiten Feld der Ekklesiologie, einen großen Namen gemacht. Erinnert sei neben seinen zahlreichen Zeitschriften- und Buchveröffentlichungen nur an die äußerst verdienstvolle, in dem von ihm geleiteten „Istituto per le scienze religiose“ in Bologna inzwischen in mehreren Auflagen erschienene Ausgabe der Dekrete der ökumenischen Konzilien und die nicht weniger wichtige Gesamtkonkordanz der Dekrete des zweiten Vatikanischen Konzils. Der vorliegende Band vereinigt neben zwei Inedita („Die Kirche als concordantia catholica im 14. und 15. Jahrhundert“ und „Die Applikation und die Rezeption des Konzils von Trient“) 10 Artikel, die im Zeitraum von 1965 bis 1986 in verschiedenen Sammelwerken und Zeitschriften erschienen sind. Während der Titel etwas die Erwartung eines Durchblicks durch das Gesamt der Kirchengeschichte aufkommen läßt, beziehen sich die Beiträge tatsächlich mit ein oder zwei Ausnahmen auf das zweite Jahrtausend und haben auch hier noch einmal einen eindeutigen Schwerpunkt, nämlich im Konzil von Trient. Die Kapitel 5, 6, 7 und 8 sind diesem Konzil bzw. seinen Auswirkungen auf die Kirche gewidmet: „Die bischöflichen Gewalten auf dem Konzil von Trient“, „Die Ekklesiologie des Konzils von Trient“, „Der Episkopat im nachtridentinischen Katholizismus“, „Anwendung und Rezeption des Konzils von Trient“. Diesem mit Trient befaßten Block gehen vier Studien voraus, von denen die erste, treffend als „premissa“ bezeichnet, anhand eines rapiden Durchgangs durch die gesamte Kirchengeschichte („Das Volk Gottes in seiner geschichtlichen Erfahrung“) die ekklesiologischen Grundpositionen und -optionen des Verf.s darlegt. Etwas vereinfachend kann man sie auf die Formel bringen: Verwirklichung der vom Evangelium geforderten communio-Gestalt der Kirche, Überwindung der „säkularen“ Dichotomie von Klerus und Laien, Entklerikalisierung der Kirche und Verwirklichung der vom letzten Konzil proklamierten Mündigkeit der Laien. – Der zweite Beitrag macht an drei Begriffen, dem der electio, des consensus und der receptio, die Verwirklichung und den schließlichen Verfall der communio-Struktur der Kirche fest („Electio, Konsens und Rezeption in der christlichen Erfahrung“). Der dritte Beitrag analysiert den für die Entwicklung

der Papstkirche des zweiten Jahrtausends äußerst wichtigen Begriff der „ecclesia Romana“ und bestimmt ihn praktisch als Gegenbegriff zur altkirchlichen *communio* („Synodalordnung und ecclesia Romana im 11. und 12. Jahrhundert“). Auf der Basis der bekannten Unterscheidung von Kirche und „Christenheit“ befaßt sich der vierte Beitrag mit dem Aufkommen, der Hochblüte und dem schließlichen Verfall der für letztere typischen Institutionen. Zu den heute noch überlebenden Institutionen der „Christenheit“ gehören nach Auffassung des Verf.s u. a. christliche Parteien, christliche Gewerkschaften usw. („Institutionelle Hegemonie in der Christenheit?“). Der folgende Beitrag stellt das 14. und 15. Jahrhundert unter die Überschrift „Die Kirche als *concordantia catholica*“ und zeichnet nach ausführlicher Würdigung von Cusas einschlägiger Schrift im letzten Abschnitt eine interessante „Karte“ der verschiedenen in der genannten Zeit koexistierenden Ekklesiologien. Nach den vier schon genannten Kapiteln über Trient, in denen der Akzent auf der Unterscheidung des Konzils selber von seiner meist eingeeengten Rezeption liegt, zeichnet Verf. unter der bezeichnenden Überschrift „Vom Prügelstock zur Barmherzigkeit“ den Weg des Lehramtes im zeitgenössischen Katholizismus (1830–1980). Das 10. und 11. Kapitel schließlich behandeln die „bischöfliche Kollegialität und *communio* im Lichte des zweiten Vatikanischen Konzils“ und die Rolle der Lokalkirche in der westlichen Ekklesiologie vom Beginn der Neuzeit bis heute. – Ohne Zweifel stellt die vorliegende Aufsatzsammlung einen bedeutsamen Beitrag zu einer Ekklesiologie dar, die die Geschichte ernst nimmt und sich nicht mit einigen einseitig ausgewählten Formeln begnügt. Dankbar ist man dem Autor u. a. auch für die reiche Bibliographie, die er allen seinen Beiträgen mitgegeben hat. Zustimmung wird man auch dem grundsätzlich kritischen Ansatz, mit dem er Kirchengeschichte oder genauer Strukturgeschichte der Kirche betreibt. Verf. hat sicher mit seiner Auffassung recht, es genüge nicht, das Gewordene in seinem Werden zu beschreiben, man muß vielmehr werten und Stellung beziehen. Die Frage ist freilich, was man zum Maßstab seines Messens und Wertens macht: bloß die allerersten Anfänge der Kirche, wie sie im Neuen Testament sichtbar sind, eine Art Utopie von Kirche, wie sie Verf. unter dem Stichwort *communio* umschreibt, oder eine in der fortlaufenden Geschichte gewordene Gestalt, gewiß nach dem neutestamentlichen Urbild *semper reformanda*, aber in ihren geschichtlich gewordenen Grundzügen keineswegs bloß Abfall von der Kirche des Neuen Testaments, wie Verf. auf weite Strecken zu suggerieren scheint. Vor die angedeutete Alternative gestellt, entscheidet sich A. für die *communio*-Utopie, der Rez. vermag ihm hierin nicht zu folgen. Von der angedeuteten Grundoption hängt natürlich die Stellungnahme in vielen Einzelfragen ab, vor allem auch, wie man die Rolle des Papsttums in der Geschichte der Kirche einschätzt. Man hat beim Verf. leider den Eindruck, daß er in der Papstkirche fast nichts anderes als das Gegenbild einer *communio*-Ekklesia sieht. Daß er auf weite Strecken hier recht hat, daß eine bestimmte Form der Ausübung des Primats die *communio* zerstört, sei gar nicht bestritten. Aber gerade der Historiker muß sich doch auch die umgekehrte Frage stellen, ob effektive, wirkliche *communio* ohne ein kraftvolles Einheitszentrum möglich ist, das eben das Papsttum in der Geschichte doch auch war. So wird man der These des Verf.s ohne weiteres zustimmen, daß das Konzil von Trient selber viel breiter angelegt und offener ist, als es von den Päpsten dann in der Kirche propagiert wird. Aber man muß, will man der historischen Leistung des Papsttums in der Geschichte gerecht werden, doch auch die einfache Frage stellen, was aus dem Konzil von Trient geworden wäre, wenn sich die Päpste seiner nicht angenommen und die Durchführung seiner Dekrete nicht urgieren hätten! Leider hat Verf. nicht nur hinsichtlich des Konzils von Trient, sondern auch sonst die deutliche Tendenz, die positive Leistung des Papsttums für die Kirche des zweiten Jahrtausends entweder ganz zu übersehen oder ungebührlich zu minimalisieren. Wir sehen darin, das sei mit allem Respekt vor der wissenschaftlichen Leistung des Autors gesagt, eine bedauerliche Grenze dieser sonst ausgezeichneten Aufsatzsammlung.

H. J. SIEBEN S. J.